

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 12

Artikel: Die Frau im Schöpfungsplane Gottes [Fortsetzung]
Autor: Jud, Gallus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dene Klassen eingeteilt, die entweder mit Nummern oder mit Nummern und Stern und Nummern und Kreuz versehen waren. So konnte der Katechet ohne lange suchen zu müssen, den Katechismus aufschlagen, und sofort wusste er, was er in dieser oder jener Klasse zu behandeln habe. Das System war äusserst rücksichtsvoll auf die Bequemlichkeit der Katecheten. Dafür war es für die Schüler auch äusserst langweilig, denn tatsächlich mussten sie drei-, vier-, ja fünfmal genau den gleichen Stoff anhören; und immer hatten sie das Gefühl, das wüssten sie ja schon lange alles, obwohl sie nichts wussten. Die Stoffgebiete, die so allmählich hinzugefügt wurden, waren zudem nicht wichtige und grundlegende Dinge, sondern sie gehörten stark an den Rand. So geschah es, dass der reifere Geist der Schüler sich mehr mit den peripheren Fragen abgeben musste, während er die wichtigsten und grundlegendsten Sachen damals behandelte, als er noch ganz unreif war. Gewiss darf man auch hier nicht verallgemeinern, und mancher Katechet hat gut gearbeitet und sich gründlich vorbereitet; im allgemeinen ist aber doch zu sagen, dass dieses System für das religiöse Leben ziemlich unfruchtbar und langweilig, aber für die Katecheten bequem war. Was von beiden wichtiger ist, ist bald entschieden.

Aber wir müssen uns auch hier hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Was am System der konzentrischen Kreise gut war, das muss unbedingt in den neuen Lehrplänen erhalten bleiben. Und gut daran war die beständige Darbietung des grundlegenden

Stoffes. Verfehlt daran aber war, dass der Stoff beständig vom gleichen Gesichtspunkt aus geboten wurde; so musste er langweilig werden. Man kann aber mit Leichtigkeit den gleichen Stoff auf verschiedenen Stufen behandeln, ohne dieser Gefahr zu verfallen. Wie leicht kann man z. B. auf der Unterstufe die Bibel zum Ausgangspunkt machen und unter ihrer Führung in die Offenbarungswahrheiten einführen! Gerade auf dieser Stufe ist der kindliche Geist ja sehr stark auf Vorgänge und Ereignisse eingestellt, während auf der Oberstufe viel eher schon der gleiche Stoff in abstrakterer Form dargeboten werden kann. So ergibt sich die ganz natürliche Forderung, dass auf der Unterstufe die Biblische Geschichte die Führung haben soll, während auf der Oberstufe der Katechismus in seiner systematischen Form mehr hervortreten muss, und dass Bibel und Katechismus in den oberen Klassen nicht mehr miteinander behandelt werden können. Für die Unterstufe wird als Prinzip die Bibelkatechese gefordert, für die Oberstufe aber die gesonderte Behandlung von Katechismus und Schulbibel. In jedem dieser beiden Kreise aber ist der ganze Offenbarungsgehalt dem jeweiligen Verständnis entsprechend ganz zu behandeln. Dadurch ist das Gute der konzentrischen Kreise gewahrt, der Langeweile und dem Ueberdruss vorgebeugt. Der Schüler hat auch nicht mehr den Eindruck, dass er das alles schon wisse. Das Interesse kann bedeutend besser geweckt werden.

(Schluss folgt.)

Franz Bürkli.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Die Frau im Schöpfungsplane Gottes *

II. Der Wesensaufbau.

Wir haben gesehen, Eva ist anders Mensch als Adam. In Wirklichkeit erscheint die Frau

auch durchaus anders als der Mann, sowohl dem Leibe wie der Seele nach. Im Wuchs und Körperbau, in den Organen und Organfunktionen, in der Architektur der Knochen,

* Siehe Nr. 11.

im Bau der Gewebe, in der Wachstumskurve, kurz und einfach: in ihrer Körperverfassung, anatomisch-physiologisch ist die Frau vom Manne ganz und gar verschieden. Aber nicht nur jede Zelle ihres Körpers, auch ihr inneres Seelenantlitz ist dem Mann durchaus nicht gleich. Ihr Erkennen, Fühlen und das Wollen, der ganze Psychismus bewegt sich in anderen Bahnen. Die Frau besitzt gerade, was dem Manne fehlt, und er hat wieder, was wir jedesmal bei ihr vermissen. Diese ganze Gegensätzlichkeit ist so beschaffen, dass wir darin das tragende Fundament zum Aufbau des Wesens der Frau entdecken: es ist die Idee der E r g ä n z u n g.

Der Mann ist seiner äusseren Erscheinung nach ein Muskelwesen, für den Angriff und zum Zugriff ausgerüstet. Er zielt nach dem Erwerb von Nahrung, Wohnung und Bekleidung. Er weiss auch das Erworbene zu schützen und zu verteidigen. Sein Sinn geht vorerst auf die Arbeit im Handwerk, Handel und Geschäft, in Kunst und Wissenschaft, aufs Wirken in der Gesellschaft und im Staat. Das Aktiv-Schöpferische erscheint als Wesenszug des Mannes. Vom häuslichen Herde weg, aus der Familie heraus drängt er zielbewusst berechnend mit zähem Willen nach der Tat und durch die Tat zum Werk. Sein Wesen ist vor allem s a c h l i c h , objektiv gerichtet. Sein Wirken und Werken gilt zwar wohl der Familie, aber es tendiert auch weiter auf die Umformung der Welt und nach der Umgestaltung des Lebens.

Die Frau dagegen ist zart und fein gebaut, un être de délicatesse et de fragilité (Dévaud), ihrer ganzen Anatomie nach zum Sitzen am häuslichen Herde bestimmt: zum Hüten und Bewahren, zum Hegen und Pflegen geschaffen. Ihr natürlicher Lebenskreis ist durch die Aufgabe der Gattin und Mutter in der Familie gegeben. Mütterlichkeit verleiht ihrem Empfindungsleben den tiefsten Wesenszug. Deshalb hat sie ein selbstverständliches Interesse für alles Schwache und Hilflose. Ihre sorgende Einstellung für das Kind bringt starkes Mitgefühl und gesteigerte

Empfänglichkeit allen Eindrücken gegenüber mit sich. Die Frau wird von körperlichen Vorgängen stärker in Anspruch genommen. Sie steht dem naturhaften Leben näher, mithin auch seinem Werden und seiner Pflege. Tiefer als beim Mann ist ihr Ichbewusstsein im Leiblichen verankert. Deshalb lässt sie sich in der starken Erregbarkeit ihres Gemütes leichter gefühlsmässig ergreifen. Sie lebt mit dem Herzen, nicht mit dem Kopf. So ist sie mit ganzer Seele für oder gegen etwas. Sie liebt und hasst, geniesst und leidet tiefer. So wie eine Frau lieben kann, kann kein Mann lieben; aber kein Mann kann so aufgelöst dem Laster verfallen, wie die Frau es tut, wenn sie es tut, sagt ein Menschenkenner. Darum wird sie auch leidenschaftliche Parteigängerin. Mit einem Wort: die Frau ist vor allem persönlich gerichtet. Sie denkt nicht wie der Mann zuerst an das was sie tut, sondern an den Menschen, für den sie es tut, und dem sie dabei immer etwas von ihrem eigenen Wesen schenkt. Sie ist bei allem auch stärker ichbeteiligt als der Mann. Ihr Bezirk ist vor allem der Herd und das Heim, nicht die Welt und nicht das öffentliche Leben. Dadurch wird sie aber auch selber zum Heim und zur Heimat, wenn sie ihrer natürlichen Bestimmung lebt, sei es in welchem Stand und Beruf auch immer.

Wir sehen, dieses Paar von kurz skizzierten Gegensätzen muss naturgemäss in gegenseitiger Ergänzung, im Füreinander leben. Ja, die Frau ergänzt das Sein und Wirken des Mannes unersetzlich. Er ist auf ihre Hilfe angewiesen. Seine Arbeit auf dem Feld, im Walde draussen, in der Werkstatt, in der Fabrik, im Bureau fordert eine Hüterin des Herdes. Sein aufreibendes Ringen um Erkenntnis in der Wissenschaft, um Gestaltung in der Kunst, um Ordnung im sozialen und politischen Leben, sein Kampf in der Verteidigung des Vaterlandes, das alles weist der Frau den Platz im Hause an: damit sie die Nahrung bereite, die Kinder besorge und im ganzen Heim zum Rechten sehe. Was das bedeutet, sagt mehr als viele Worte, ein

Blick in jenen Haushalt, den keine Frauenhände pflegen. — Das sind noch alles Selbstverständlichkeiten. Viel verkannt und oft vergessen wird aber die *seelelisch-geistige* Ergänzung.

Der Frau ist nicht nur der häusliche Herd zur Obhut anvertraut. Sie ist auch die Hüterin der Seelen. Still und unauffällig versteht sie da eines Amtes zu walten, in dem sie dem Manne weit überlegen ist. Denn sie besitzt die Gaben des Herzens.

Der Mann vertraut auf seine fünf Sinne. Von dem, was sie ihm melden, schreitet er erkennend weiter auf dem mühsam langsamen Weg des schlussfolgernden Denkens. Der Frau dagegen ist es eigen, eher direkt zu schauen. Wo er denkt, da fühlt sie, wozu er lange überlegt, das empfindet sie schon. Elle comprend par toute sa personne (Dévaud). Ihr Erkennen ist vornehmlich instinktiv und intuitiv. Die Frau hat es in den Fingerspitzen, besitzt den *esprit de finesse*, nicht den *esprit de géométrie* (Pascal) des Mannes. Sie hat eine feine Witterung für die Wahrheit und von der Wahrheit. Zwar kann sie nicht so leicht beweisen (durch einen Vorgang logischen Denkens), was sie weiss. Für sie ist einfach alles so, wie sie es sieht — und dann muss es manchmal auch so sein, wie sie es wünscht (die berühmte „Frauenlogik“). Doch kann sie in komplizierten Dingen oft viel schneller das Richtige treffen. Die Frau ist feinfühlig im Urteil und im Handeln. „Willst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an“ (Goethes Tasso). Deshalb hat sie Sinn für Takt und Anstand, für Mass und Sitte, Scham und Würde, für Schicklichkeit und für Geschmack. Durch alle diese edeln Gaben erweist die Frau dem ungeschickten und oft rat- und hilflos verlegenen Manne unschätzbare Dienste.

Die Frau ist weiter von Natur aus Menschenkennerin. Sie kann deshalb den Mann verstehen ohne viele Worte zu machen, kann ihn trösten ohne verletzend zu bemitleiden. Sie versteht es, Mut und Vertrauen zu wek-

ken, zum Selbstvertrauen aufzurichten, wenn er im Aufruhr des Zornes und der Empörung verzweifeln möchte. Sie kann ihn wortlos besänftigen, wenn er tobt und wütet. Sie weiss zu schweigen und kennt die Macht der Geduld, der stillen, ruhigen Ausdauer, des Wartens, Opfern und des Duldens. Sie ist Meisterin im Leiden.

Noch mehr dieser weiblichen Wundermächte sind der Frau gegeben. Sie hat die Gabe der Anregung, mit der sie auf den Mann einwirkt, manchmal nur durch einfaches Zuhören oder gar bloss durch ihr Sein und Dasein. Vor allem nicht durch viele Worte, nicht durch Vordrängen und Aufdringlichkeit, nicht durch lauten Betrieb und Geschäftigkeit. Oft schenkt sie dem Manne den Funken der Inspiration, ohne dass sie es weiss oder ahnt. Sie unterhält in ihm den Schwung und die Kraft des Geistes. Immer und immer wieder empfängt er von ihr sein eigenes Leben zurück zu neuen Taten. Kurz, die Frau ist im Bereich der Seele Erweckerin und Hüterin des Lebens. Dieses Amt aber übt sie am besten nur im eigenen Bezirk des persönlichen Lebenskreises aus. Sie ist der *Psychologe par excellence* — jedoch nur für jene, die mit ihr verbunden sind oder nur für ihren eigenen Bedarf. Da aber verwaltet sie das „Departement des Inneren“ meisterhaft. Deshalb muss sie auch im öffentlichen Kreis der Seelen schweigen, nämlich im Gemeinwesen der Kirche. Da hat ja Gott, der Herr, durch Propheten gesprochen und durch unseren Herrn Jesus Christus: Es geht da um eine Lehre, um das objektive Werk des Heiles. Dieses ist der öffentlichen Einrichtung der Kirche anvertraut und richtet sich an die gesamte Menschheit. Das bedeutet also eine Männeraufgabe. Ebenso die Verwaltung der heiligen Sakramente und die Regierung der Gemeinschaft aller Gläubigen. Regieren ist Sache der Männer, Frauen können eher nur herrschen. — Jedoch daheim, da ist die Frau die Priesterin des Hauses. Da erwärmt und durchstrahlt sie das kühlere

Glaubensleben des Mannes, sie zeichnet dem Kindchen das erste Kreuzlein auf die Stirn, und sie unterhält das heilige Feuer der christlichen Frömmigkeit und Liebe in der Familie. Sie pflegt es auch weiter in der Schule! So wird die Frau zur Erweckerin und Hüterin des übernatürlichen, des heiligen Lebens. Sie ist mit dem Heiligen Geiste schöpferisch verbunden. (Vgl. Lemonnyer O. P. « Notre vie divine », Ed. Cerf, Paris.)

Unser Pädagoge in Freiburg, Universitätsprofessor Dévaud, hat alle diese Leistungen der Frau in die treffendste Form gebracht, indem er ihre Rolle charakterisiert mit den Worten: *civiliser l'homme*, oder wie Madame de Rambouillet gesagt habe, ihr Salon (zur Zeit Ludwigs XIII.) lebe der Aufgabe *de débarbariser l'homme*. In der Tat, ohne die milde Zartheit der Frau wäre der Mann ein wildes, brutales, barbarisches Wesen der Gewalt, rücksichtslos egoistisch, plump und unbeholfen. In das nüchterne, spröde und harte, ins allzu vernünftige und sachliche Leben des Mannes bringt die Frau Herz und Gemüt. Sie ermöglicht eigentlich erst die Feinheit menschlicher Kultur. Sie trägt die Seele in den Händen, ja, sie ist selbst Seele. Sie verabscheut Hader, Kampf und Krieg. Sie bringt den Frieden und die Liebe. Wem möchte da nicht der tiefe Sinn und die ganze Herrlichkeit der katholischen Marienverehrung aufgehen!

Nach diesen Ausführungen wird kaum eine Frau mehr sagen können „Ich bin ja nur eine Frau“ oder „Ich bin ja nur die Schwester meines Bruders“. Jede Frau ist zu einer Kul-

turtat berufen. Und dieser ihr Beruf heisst Dienen. In diesem ihrem Frauendienst aber ergänzt sie nicht nur den Mann, sondern sie übt *d u r c h* den Mann, der ja ihrer bedarf, eine unüberwindliche Macht aus in der Umgestaltung der Welt. Hierin liegt der Sinn des spanischen Sprichwortes: Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt. Der Mann ist auf die Welt gerichtet, die Frau aber auf den Mann — und durch den Mann weiter auf die gleiche Welt wie er. Sein Weg ist direkt, indirekt der ihrige. So nur entspricht sie dem Schöpferplane Gottes. Aber so wird sie auch mit seinem Schöpfergeist zusammen das Antlitz der Erde erneuern!

Noch mehr. Auch sie selbst wird auf diese Weise ergänzt und erfüllt zu dem, worauf sie in ihrem ganzen und innersten Wesen angelegt ist: zur Ausgestaltung ihrer Persönlichkeit, ihres eigenen Wesens. Denn sie ist von den unendlichen Händen des Schöpfers nach dem Plan seiner ewigen Weisheit so geschaffen, dass sie nur auf diesem Wege zur Vollwirklichkeit und Vollendung ihres eigenen Wesens gelangt. Diese Ordnung ist von urher gegeben als das Naturgesetz. Aber auch keine Frau, die den hohen Adel ihres Namens wirklich verdient, ist im Grunde ihres Herzens zufrieden, wenn sie nicht irgendwie dienen kann. Sie empfindet ihr eigenes Dasein sinnlos, wenn sie nicht für irgend jemanden da sein darf. Sie findet ihr Glück wahrhaftig nur, wenn sie andere glücklich macht.

Zürich.

Gallus Jud,

Fachseelsorger für pädagogische Beratung.

Werkwoche des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz

vom 7.—12. August 1939, in Hertenstein.

Lehrerinnen aus den Kantonen Aargau, Solothurn, Basel, St. Gallen, Luzern, Thurgau und Bern reisten am 7. August nach Hertenstein am Vierwaldstättersee. An diesem stillen, lieblichen Ort wollten sie Tage ernster, geistiger Vertiefung und froher Geselligkeit verbringen. — Das

schöne Flecklein Erde, die weite Sicht auf den buchtigen See, auf steile Bergwände und in furchige Krähen, die ganze grosse Landschaft der Urschweiz —, wirkten allein schon verheissungsvoll auf die Teilnehmerinnen. Dazu kam noch ein frohes Feriengefühl, hervorgerufen durch die Wohlgeborgenheit, die uns bei den gütigen Schwestern im Institut „Stella Matutina“ umgab.